

Evangelisch-reformierte
Kirchgemeinde Veltheim

Almut Jödicke,
Kirchenpflegerin OeME

almut.joedicke@reformiert-winterthur.ch
www.refkircheveltheim.ch

Predigt im „Brot für alle“-Gottesdienst am 17. März 2024

Die Lesung stammt aus dem ersten Buch Mose, Kapitel 22 (Gen 22,1-14). Es ist die bekannte Geschichte vom „Opfer Abrahams“, die für den heutigen Sonntag als Predigttext vorgeschlagen ist.

Zwischenspiel „Was Gott tut, das ist wohlgetan, RG 684

Liebe Gemeinde

„Was Gott tut, das ist wohlgetan, es bleibt *gerecht* sein Wille.“ Und dieser Gott stellt Abraham so auf die Probe? Gott verlangt von dem, dem er eine grosse Nachkommenschaft verheissen hat, die Opferung seines Sohnes. Wir haben es im Eingangsgebet gehört: Menschen opfern Menschen. Aber dass Gott ein Menschenopfer verlangt, und das nach einer solchen Verheissung? Das ist ein Skandal.

Dennoch wird Abraham häufig als Vorbild im Glauben und Gehorsam dargestellt. Und genauso häufig wird dieser vermeintlich blinde Gehorsam kritisiert: einerseits dass Gott ihn verlangt; andererseits, dass Abraham ihn lebt.

Omri Boehm, deutsch-israelischer Bibelwissenschaftler und Philosoph, sagt sogar, der rettende Engel sei erst später in den Text eingebaut worden, der Erzählfluss sei ohne viel logischer: Abraham ergreife das Messer, blicke auf und sehe den Widder. Er handle von sich aus *nicht* nach Gottes Willen, sondern nach einem universellen Gerechtigkeitsprinzip, dem selbst Gott untergeordnet sei. Damit hat Abraham Gottes Prüfung bestanden, indem er den Befehl *nicht* befolgt hat. Für sein darauf aufgebautes Buch „Radikaler Universalismus“ erhält Boehm am Mittwoch den Leipziger Buchpreis für europäische Verständigung.

Ich glaube, es ist verdienstvoll, universelle Werte ins Feld zu führen, die über menschlichen Entscheidungen stehen. Gleichzeitig kann ich den Ungehorsam als Errungenschaft des Monotheismus nicht ganz nachvollziehen. Was können wir zwischen „blinder Gehorsam gegenüber einem fragwürdigen Willen“ und „vorbildhafter Ungehorsam“ aus dem Predigttext herausholen?

Abraham wird blinder Gehorsam unterstellt. Ich meine aber, Abraham zeigt sehenden Gehorsam. Abraham ist nicht so verbohrte in das Ausführen der schrecklichen Tat, dass er nicht den Engel hört, nicht den Widder sieht.

Dieser sehende Gehorsam hat für mich auch zu tun mit der Welterfahrung: Abrahams Welt ist eine Welt der Unverfügbarkeit. Dürren, Konflikte, Krankheit ... das passiert, und es ist klar, dass er das nicht beeinflussen kann. Ebenso klar ist es, dass er mit Gott sprechen kann, dass Engel kommen. Aber selbstverständlich ist auch Gott unverfügbar.

Abraham weiss auch in unserer Geschichte nicht, was kommt. Er muss aufmerksam bleiben. Aber der Reihe nach.

Abraham und Isaak haben eine Woche Quality Time: ein gemeinsamer Papa-Sohn Ausflug. „So gingen die beiden miteinander“, steht da, und Isaak sagt irgendwann arglos zu seinem ergrauten Vater: „Du, Papi, jetzt wirsch wükli alt. Häsch nöd s Wichtigscht vergässe für öises Opfer?“

Der Barockkomponist Giacomo Carissimi hat dazu ein Oratorium geschrieben. An dieser Stelle singt der Erzähler: „Da wurde das Herz des Vaters von Kummer erdrückt, (...) und er seufzte.“ Der Sohn fragt: „Mein Vater, warum seufzt du? Und wo ist jetzt das Opfertier?“ Das Seufzen steht nicht in der Bibel, aber wir können es uns vorstellen. Abrahams Antwort kennen wir: „Gott wird sich das Lamm ausersehen.“ War das eine verzweifelte Notlüge? Oder ein tiefer Glaube an Gottes Güte in aller Unverfügbarkeit? Wir wissen es nicht.

Was Abraham weiss: Sein Sohn gehört ihm nicht. Unsere Kinder gehören uns nicht, sie sind geschenkt und wir haben keine Ahnung, für wie lange. In einer Welt der Unverfügbarkeit ist das normal. Und auch Gottes Verheissung gehört Abraham nicht.

Abraham und Sarah haben versucht, sich die Verheissung anzueignen, in der Vorgeschichte: Sarah sagte: Abraham, du sollst ein *Volk* werden. Ich bin unfruchtbar, ich bin offensichtlich nicht Teil dieser Verheissung. Ich gebe dir meine Magd zur Nebenfrau, ich will die Erfüllung der Verheissung möglich machen. Es funktionierte, Hagar gebahr Abrahams erstgeborenen Sohn Ismael. Aber Gott hatte die Verheissung mit *Sarah* geplant. Als Sarah dann tatsächlich selbst schwanger war, ertrug sie den Anblick Ismaels nicht mehr: Es gab plötzlich zwei Erben, das hielt sie nicht aus und bat Abraham, Hagar und Ismael wegzuschicken. Der war unsicher: seinen Erstgeborenen im Stich lassen? (Um die Magd machte er sich weniger Sorgen.) Gott sagte: Ich passe auf die beiden auf. Meine Verheissung erfülle ich aber mit Sarah. Also: Gott hat es erlaubt, Abraham schickt die beiden in die Wüste, Bühne frei für die Kleinfamilie. Alle Hoffnung ruht auf dem frischgebackenen Einzelkind.

Es wird kompliziert, wenn Menschen versuchen, Verheissungen selbst in die Hand zu nehmen, darüber zu verfügen. Abraham wurde verheissen, dass er ein grosses Volk werde. Er versuchte nachzuhelfen, plötzlich gab es zwei Erstgeborene, und nun ist nur noch einer da und der droht zu sterben, durch die Hand seines Vaters.

Wir, Abrahams Nachfolgerinnen und Nachfolger, haben die Verheissung „du wirst wachsen“ ebenfalls selbst in die Hand genommen: Wachstum ist uns ein Befehl geworden, dem wir blind gehorchen. Wir heutigen Menschen, genauer gesagt wir heutigen Menschen in Mitteleuropa, haben uns die Welt verfügbar gemacht und unser Ziel ist es, sie immer verfügbarer zu machen. Und wenn uns jemand erzählte, Gott habe ihm dieses befohlen, ein Engel habe ihm jenes gesagt: Die ganz Frommen unter uns würden das vielleicht glauben; die meisten wären vermutlich skeptisch. Zu unklar, zu unverfügbar für unser Weltbild. Die Kehrseite dieses Verfügens ist freilich, dass wir plötzlich zur Ursache von Ereignissen werden, die für Abraham unverfügbar waren: Wir können das Klima beeinflussen und tun das auch. Wir verfügen über die Welt – und machen sie damit unverfügbarer für andere.

Die Borana-Gemeinschaften in Südäthiopien leben in einer ähnlichen Welt wie damals Abraham. Sie leben von ihren Viehherden und sie sind dem Klima ausgeliefert: Für sie ist es unbeeinflussbar, unverfügbar. Das war immer schon hart in dieser Gegend; aber was sie jetzt durchmachen, hat viel mit unserem Verfügbarmachen zu tun. Wir schicken diese Menschen in die Wüste, indem wir ihren Lebensraum zur Wüste machen. (Aber unser Verfügenwollen holt uns ein: Europa ist der Kontinent, der sich am schnellsten erwärmt, das steht im Klimarisikobericht, den die Europäische Umweltagentur am Montag veröffentlicht hat. Dennoch: unser Wohlstand macht uns widerstandsfähiger.)

Wir können die Klimaerhitzung nicht rückgängig machen. Wir können versuchen, sie nicht noch schlimmer zu machen; und wir können die Borana unterstützen, paradoxerweise indem wir ihnen helfen, besser über die Erde zu verfügen.

Für den Soziologen Hartmut Rosa ist Unverfügbarkeit die Voraussetzung für etwas, das er Resonanz nennt: Zwiesprache mit unseren Mitmenschen, mit dem, was wir tun, mit der Welt, die uns umgibt, und explizit auch mit etwas, das höher ist als wir Menschen. Diese Resonanz betrachtet er als etwas Lebensnotwendiges: Wenn wir *aufmerksam* sind, kommt etwas zurück. Was wir uns verfügbar gemacht haben, das antwortet nicht mehr oder wir hören nicht mehr darauf, es wird uns fremd.

Diese Aufmerksamkeit erinnert mich an den sehenden Gehorsam.

Abraham weiss bei seiner Antwort an Isaak nicht, welches Opfer Gott sich ausersehen wird. Aber er bleibt offen für einen Ausweg. Er rechnet mit Resonanz. Und wie steht es mit unserer Resonanz? Worauf hören wir?

Wenn Abraham sagt: „Gott wird sich das Lamm ausersehen“, so sagt er nicht: „Gott wird für *uns* sorgen“, sondern eigentlich: „Gott wird für *sich* sorgen“ – und Abraham hofft, dass Gottes Geschichte eine Geschichte mit den Menschen und mit dem Leben ist und dass Gottes Wille auch für Abraham gut sein wird. „Gott wird sich das Lamm ausersehen“, das ist ein Satz des Glaubens, aber nicht ein „Alles wird gut“-Satz. Überliefert wurde er unvollständig: Der Herr wird ausersehen, Dominus providebit; und dieses „providebit“ übersetzen wir auch mit „Der Herr wird *sorgen*“. Das „sich“ ist weggefallen, das Opferlamm sowieso.

Was erwarten wir also von Gott? Er soll für uns sorgen, so, wie es *uns* gefällt. Und was ist uns wichtig, hier in der Schweiz, womit wollen wir versorgt werden? Richtig, mit Geld. Die einen ahnen vielleicht, worauf ich hinauswill, die anderen können schauen, ob sie ein Fünffrankenstück dabeihaben. Seine Randschrift ist „Dominus providebit“. Gott wird vorsehen, für sich und für uns. Was das genau bedeutet, wissen wir nicht, genauso wenig, wie es Abraham wusste. Vielleicht wäre heute eine gute Übung in Unverfügbarkeit, den Föifliber in die Kollekte zu werfen. Gott kann mit unserer Hilfe für andere sorgen.

Wie es Vater und Sohn nach dem grossen Schrecken ging, wissen wir nicht. Carissimi lässt die beiden ein Duett singen, in dem sie gemeinsam die glückliche Botschaft preisen. Matías Lanz spielt uns nach der Predigt eine Orgelfassung dieses Duetts auf den rettenden Engel.

Was macht diese Geschichte nun mit uns? Sie bleibt natürlich ein Skandal; und ob der Skandal durch das Opfer des Menschensohnes Jesus auf die Spitze getrieben oder durch dessen Auferstehung aufgehoben wird, wäre Gegenstand einer weiteren Predigt. Heute ziehe ich frei nach der österreichischen Theologin Irmtraud Fischer den Schluss: Gott bewahrt uns nicht *vor* der Not, aber *in* der Not. Und ich ergänze: *Wenn* wir nicht blind gehorchen, sondern sehend, wenn wir Unverfügbarkeit annehmen, Resonanz zulassen. Oder, das war das Motto der Pfarrei Peter und Paul letzten Advent: Gib dem Engel eine Chance.

Amen.